

Philosophischer Sprechsaal.

Zur Abwehr.

Von Jos. Fröbes S. J. in Valkenburg.

Im »Jahrbuch der Zeit- und Kulturgeschichte« 1907 findet sich eine Besprechung der philosophischen Arbeiten des Jahres von Dr. A. Michelitsch. Derselbe — nach seinen sonstigen philosophischen Leistungen und einigen seiner Urteile in diesem Referat zu schliessen, auf ziemlich extremem Standpunkt stehend — benutzt die Gelegenheit des Referates, um besonders gegen die neuere Sinnesqualitätentheorie energisch einzuschreiten. Ihren Anhängern wird mit einem Zitat von Willmann „Konnivenz gegen den modernen Irrtum“ vorgeworfen, „die nur von Halbdenkern herrühren könne“. Bekanntlich ist die mit so scharfen Worten verurteilte Lehre die allgemein anerkannte Ueberzeugung der modernen Naturwissenschaften, ein Umstand, der zu einiger Vorsicht mahnen sollte, wenn er auch freilich in den Augen Michelitschs nicht viel zu wiegen scheint; aber auch viele katholische Philosophen von Namen in allen Ländern stehen auf ihrer Seite; ich zitiere beispielsweise den Spanier Balmes, den Engländer Maher, den Franzosen Domet de Vorges, die Italiener Palmieri, Mattiussi (soweit ich aus einer Rezension ersehe), unter deutschen Auktoren genüge hinzuweisen auf Gutberlet, Hagemann, Linsmeier, Isenkrahe; Kard. Mercier verspricht die endgültige Lösung allerdings erst für die Kriteriologie, aber die Art, wie er das Problem einführt und die Gründe der Neueren durchführt (in seiner Psychologie), lässt wohl keinen Zweifel über diese Lösung. Nach alle dem scheint mir die absprechende Art des Kritikers, der diese Lehre beinahe wie eine eingestandene Häresie behandelt, sehr wenig berechtigt, besonders in einem zusammenfassenden Jahrbuch grossen Stiles, dessen Referate doch wohl einen höheren Standpunkt einnehmen und freie Kontroversen als solche behandeln sollten.

Was mich persönlich zu dieser Entgegnung veranlasst, ist speziell die längere Verurteilung, welche Michelitsch gegen zwei meiner Artikel („Auf der schiefen Ebene zum Idealismus“ in „Stimmen aus Maria Laach“ LXXIII) gerichtet hat, die ich wegen ihrer durchgängig unrichtigen Behauptungen im Interesse der von mir verteidigten Lehre nicht unwidersprochen lassen kann. Ich gehe mit meiner Besprechung so voran, dass ich zuerst die gegen meine Abhandlung gerichteten Bemerkungen Satz für Satz auf ihre Richtigkeit nachprüfe, darauf mich besonders zur Untersuchung eines vielgebrauchten Zitates aus Fechner wende, das nach berühmten Mustern auch hier einmal wieder seine Rolle spielt.

I.

1. „Der Physiker (!) Fröbes“ möchte „die Subjektivität der Sinnesqualitäten als Postulat der modernen Physik hinstellen“. — Hier gibt das Wort

„Postulat“ Anlass zu Einsprache. Das Wort deutet gewöhnlich wohl hin auf eine Behauptung, die zwar unbewiesen ist, aber wegen ihres Erklärungs-wertes als richtig vorausgesetzt wird, dagegen glaube ich durchaus bewiesen zu haben, dass objektive Qualitäten, insoweit sie den subjektiv wahrgenommenen ähnlich sein sollen, teils *entia superflua* sind, und zwar vom Standpunkt sowohl der Naturwissenschaften als der Philosophie, und deshalb zu verwerfen sind, teils sogar direkt den Tatsachen widersprechen. Sollte Michelitsch „Postulat“ in diesem Sinne verstehen, so habe ich nichts einzuwenden.

2. „Sein philosophischer Grundirrtum ist,“ so geht es weiter, „dass reine Bewegungszustände zur sinnlichen Wahrnehmung genügen. Aber Bewegung ist ohne Qualitäten, diesem *ens superfluum* bei F., überhaupt nicht möglich.“ — Hätte der geehrte Referent sich die Mühe gegeben, meinen Artikel eingehender durchzusehen — was bei einer Besprechung so vielen Materials vielleicht nicht möglich war —, so würde er gefunden haben, dass ich „diesen philosophischen Grundirrtum“ sorgfältig vermieden habe. Ob zur Bewegung neben der Ortsveränderung noch eine weitere „Bewegungsqualität“ (*nisus*, *impetus* oder wie immer sie genannt wird) nötig ist, das lasse ich in meiner ganzen Beweisführung völlig dahingestellt. Was ich bestreite, ist, dass solche etwa notwendigen objektiven Qualitäten den wahrgenommenen Empfindungen ähnlich sind; andere objektive Qualitäten aber spielen bei der gegenwärtigen Kontroverse keine Rolle.

So stelle ich die historische Entwicklung (157, 158) dar, dass die alte Physik zur Erklärung der Naturvorgänge eine grosse Menge „von spezifisch verschiedenen inneren Tendenzen, Kräften“ ... annahm; dahingegen es das Ideal der neuen Physik, das freilich noch nicht überall erreicht ist, wäre, das anorganische „Geschehen aus den Grundannahmen der Mechanik kleinster Teilchen“ zu erklären. Also der Gegensatz besteht zwischen spezifisch verschiedenen Vorgängen und bloss quantitativ verschiedenen Vorgängen. Dass speziell etwaige objektive „Bewegungsqualitäten“ unmöglich die Verschiedenheiten der Sinnesqualitäten zeigen können, ist weilläufig S. 163 ausgeführt.

Ich konstatiere also, dass der ausgesprochene Vorwurf das Gegenteil der Wahrheit ist.

3. M. erklärt weiter: „Die physikalischen Beispiele beweisen gar nichts für die Subjektivität.“ — Gegenüber diesem Machtspruch kann ich die Leser nur bitten, jene physikalischen Beweise (nicht „Beispiele“ oder Illustrationen) selbst zu prüfen; ich kann sie nicht wohl hier nochmals darlegen. Ich denke übrigens, eine einzige Tatsache (von den vielen dort genannten), z. B. dass Schwarz nach der Lehre der Psychologie eine positive Farbenempfindung ist, wie jede andere, und ihr doch bekanntlich kein äusserer Reiz entspricht, *a fortiori* keine ihr ähnliche objektive Qualität, lässt solche beweislose Behauptungen wie die des Kritikers nicht in günstigem Licht erscheinen.

4. „Als Physiker hält er natürlich an der Objektivität der Quantität fest, die nicht besser bezeugt ist, als die Objektivität der Qualität, widerspricht sich also selbst.“

Der behauptete „Widerspruch“ könnte offenbar nur darin bestehen, dass ich dasselbe Zeugnis der Sinne für die Quantität anrufe, was für die Quali-

täten nicht gültig sein soll. Wer meinen zweiten Artikel selbst einsieht, wird finden, dass es sich ganz anders verhält. Die Abbildung der Qualitäten wird verworfen, weil naturwissenschaftliche Gründe es verlangen und andererseits kein erkenntnistheoretisches Bedenken dem entgegensteht, also nicht etwa aus idealistischen Zweifeln über Objektivität der Sinneserkenntnis im allgemeinen, sondern aus sehr realen Tatsachen, deren Anerkennung sich bei den wirklichen Kennern der Tatsachen so gut wie allgemein durchgesetzt hat. Die Quantität dagegen betrachte ich als Abbildung, nicht etwa auf den Grund hin, dass zwei Sinne sie bezeugen (was nur eine probable Vermutung gäbe), sondern aus dem erkenntnistheoretisch durchschlagenden Grunde, weil diese Annahme und sie allein die notwendige Voraussetzung für die Objektivität der Wissenschaften von den Körpern ist. Das ist ja der anerkannte Weg, wie in der Kritik die Glaubwürdigkeit einer Erkenntnisquelle festgestellt wird. Ich kann also ruhig warten, bis einer der beiden Beweise im Detail angegriffen wird.

5. „Die Sinne als angebliche Transformatoren der Bewegung in Qualitäten wären spiritistische Zauberer, wie ein anderer Physiker (Fechner) sagt.“ — Was dieser berühmte Physiker in Wirklichkeit gesagt hat, werden wir gleich zu untersuchen haben. Im übrigen sind die Sinne in unserer Theorie keine blossen Transformatoren, sondern die Empfindung ist eine Leistung des Sinnesvermögens als Antwort auf den physikalischen Reiz. Dabei ist diese Leistung des Sinnesvermögens in beiden Ansichten, welche hier in Frage kommen, eine gleich hohe. Nach beiden Ansichten wandert ja nicht das äussere Akzidenz der Farbe selbst in das Bewusstsein hinein, so dass es dann ohne Transformation ginge, sondern es bewirkt schliesslich in der *species sensibilis* eine Art Vorlage, eine *causa instrumentalis*, mit deren Benutzung die Sinnesfähigkeit selbst das Erkenntnisbild von farbiger Ausdehnung „aus eigenem Stoff“ aufbaut.

Der Unterschied beider Theorien besteht einzig darin, dass nach den Alten in jener *causa instrumentalis* neben der Ausdehnung schon die Qualität ähnlich vertreten ist, nach den Neueren neben der Ausdehnung ein Bewegungszustand vorliegt, der der Sinnesqualität unähnlich, aber ihr eindeutig zugeordnet ist. Dieser Unterschied rechtfertigt schwerlich, im einen Fall von spiritistischen Zauberern zu reden.

Anders gesagt: Nach den Alten ahmt die Erkenntnisfähigkeit in ihrer Produktion des Sinnesbildes etwas nach, nach den Neueren reagiert sie darauf mit einem unähnlichen Produkt; beide Prozesse, das homogene und das heterogene Wirken, finden sich auch sonst in der Natur beständig neben einander, ohne dass der eine Prozess für wesentlich schwieriger oder gar spiritistischer gehalten würde als der andere.

II.

Ein Hauptinventarstück ist wie immer so auch hier der Physiker Fechner, der „sich von der Nachtansicht, nach welcher um uns herum kein Licht, sondern Nacht ist, zur Tagesansicht bekehrt (hat), gewiss kein Zeichen, dass die Nachtansicht ein Ergebnis der modernen Physik ist“. Beweis: Der (wie ich hoffe, aus zweiter oder dritter Hand zitierte) bekannte Text, in dem Fechner in seiner geistreichen Weise die herrschende Ansicht der Wissenschaft bekämpft. Der diesem Beweis zu Grunde liegende Gedanke ist klar: Fechner war ja ein-

grosser Physiker; trotzdem hält er an der alten Ansicht des extremen Sinnesrealismus fest; also kann der doch nicht gegen die Physik sein. Also sind die vorgeblichen Gegengründe aus der Physik unhaltbar.

Zunächst kann man sich doch über dieses merkwürdige Schlussverfahren billig verwundern. Was würden unsere Gegner zu einem ähnlichen Schluss sagen: N. N. ist ein Philosoph von Namen; derselbe verwirft das peripatetische System und verteidigt den Dynamismus; also kann der Dynamismus nicht wohl durch philosophische Gründe widerlegt werden. Nun, es kann doch auch ein Fachmann von Namen, welcher Fechner mehr in der Psychophysik als in der eigentlichen Physik war, Ansichten vertreten, welche von seiner Wissenschaft allgemein verworfen werden, und zwar aus durchaus gültigen Gründen. Und nun gar erst bei Fechner, von dem bekannt ist, wie gern er sich von seinem Widerspruchsgeist gegen alles Konventionelle oft zu geradezu abenteuerlichen, ja phantastischen Ansichten fortreissen liess. Man vergleiche darüber das anziehende Lebensbild von Kuntze. Auch macht Fechner selbst gar kein Hehl daraus, dass er gerade in dem gegenwärtigen Punkte der einmütigen Ueberzeugung der Fachwissenschaft widerspricht: „es ist kein Baustein, sondern ein Grundstein der heutigen Weltansicht, dass es so ist“ (4)! Freilich er selbst hält diese Weltansicht nicht für streng bewiesen, sonst könnte er ja nicht das Gegenteil aufstellen. Aber wenn der Widerspruch eines bedeutenden Gelehrten genügt, dass eine Behauptung dieser Wissenschaft nicht mehr feststehe, was bliebe dann noch von der Wissenschaft, was bliebe speziell von der Philosophie bestehen?

Aber es lohnt sich, auf die hier vorausgesetzte, in jenem Zitat scheinbar enthaltene Stellung Fechners einmal etwas näher einzugehen, um dieser Seeschlange endlich einmal den Garaus zu machen. Offenbar wird Fechner nur deshalb von den Anhängern der alten Ansicht so belobt und zitiert, weil man glaubt, ihn als Kronzeugen des extremen Sinnesrealismus aufführen zu können. Wie nun, wenn das gar nicht der Fall wäre? wenn der Text selbst eine ganz andere Bedeutung hätte, die schon in einigen (hierbei gewöhnlich ausgelassenen) Satzteilen sich kundgibt und im ganzen Verlauf des zitierten Buches („Die Tagesansicht gegenüber der Nachtansicht“) bis ins einzelste entwickelt und bewiesen wird?! Um es kurz zu sagen, „Fechners Tagesansicht“, die der Nachtansicht der Physiker von M. und anderen so triumphierend entgegengehalten wird, besteht darin, dass nicht etwa eine objektive der Empfindung ähnliche Qualität Farbe, Ton ... draussen ist, sondern schon die ganze Farben-empfindung, Ton-empfindung ..., dass mithin überall in der Welt, auch ausserhalb der Menschen und Tiere, Bewusstsein herrscht, in Pflanze, Krystall, Stein ..., und dieses Gesamtbewusstsein ist nichts anderes als das Bewusstsein Gottes. Kurz, Tagesansicht heisst nichts anderes als pantheistische Allbeseelung. Noch mehr, Fechner ist so wenig extremer Sinnesrealist, dass er sich geradezu als Idealisten bekennt. Und das alles sind nicht etwa *errores concomitantes*, sondern nach ihm selbst wesentliche, sich wechselseitig fördernde Momente der „Tagesansicht“.

Diese Behauptungen sind für die Diskussion unserer Frage sicher wichtig genug, um sie durch Zitate aus Fechners angeführtem Werk etwas ausführlicher zu belegen:

Schon in dem gewöhnlich allein zitierten Text zeigt sich diese Ansicht:

Die „Nachtansicht“ wird geschildert: „Licht und Ton in der äusseren, von mechanischen Gesetzen und Kräften beherrschten, zum Bewusstsein noch nicht durchgedrungenen Welt über die organischen Geschöpfe hinaus sind nur blinde, stumme Wellenzüge . . ., die sich durch den spiritistischen Zauber dieses Mediums (des Gehirns) in leuchtende, tönende Schwingungen umsetzen“ (4). Dagegen die „Tagesansicht“: „Damit das Licht über uns hinaus in aller Welt gesehen, der Schall gehört werde, muss es ein sehendes, hörendes Wesen dazu geben“, welches Gott ist. „Für die Tagesansicht ist die Welt von seinem (Gottes) Sehen durchleuchtet, von seinem Hören durchtönt; was wir selber von der Welt sehen und hören, ist nur die letzte Abzweigung seines Sehens und Hörens“ (5).

Das heisst also: ausser unserem Bewusstsein besteht Lichtempfindung, Erkenntnis des Tones, wird gesehen, gehört!!

Der Anfang dieses Irrtums der Nachtansicht ist nach Fechner die christliche Lehre, „weil man Gott von der Welt getrennt hat und so die Welt entgöttert“ (11).

Das ausführliche Programm der Tagesansicht findet sich auf S. 15; „Als wesentliche, sich wechselseitig fördernde und haltende Momente der Tagesansicht . . . betrachte ich die Ausbreitung der sinnlichen Erscheinung durch die Welt über die Geschöpfe hinaus, den Zusammenhang und Abschluss derselben in einer höchsten bewussten Einheit, und den dazwischen vermittelnden Gesichtspunkt, dass unser Bewusstsein dem ganzen d. i. göttlichen Bewusstsein zugleich ein- und unter-tan ist.“ Aus dem bisherigen wissen wir schon, und hier wird es bestätigt, wie diese „Ausbreitung der sinnlichen Erscheinung“ zusammenfällt mit „Kontinuität des Bewusstseins durch das Universum“, wodurch die Wellenzüge nicht mehr stumm und blind, sondern hörend und sehend werden!

Nun begreift sich auch, was Fechner mit dem vorher als unverständlich zurückgewiesenen „spiritistischen Zauber“ meint, der in der gewöhnlichen Erklärung des Erkenntnisprozesses liegen soll. „Also sind auch die Sinneswerkzeuge der Geschöpfe und die Geschöpfe selbst nicht dazu da, das Sehen und Hören erst zu machen, sondern aus dem allgemeinen Quell des Sehens und Hörens sich in besonderer Weise anzueignen.“ Also: unbegreiflich erscheint es Fechner, wenn aus einem unbewussten, anorganischen Vorgang die Seele das Erkenntnisbild, das Sehen erst machen sollte! Es ist klar, dass er also die Theorie der Alten genau ebenso als spiritistische Zauberei erklären würde, wie diejenige der Physiker.

Wie ernst ihm die Allbeseelung gemeint ist, zeigt z. B. die Ausführung: Wenn das Licht nicht bloss in Menschen und Tieren, sondern auch darüber hinaus gesehen wird . . . — und das ist ja ein Grundpunkt der Tagesansicht —, so wird auch der Krystall die Art empfinden, wie er das Licht bricht . . .; so hätte der Diamant die schönste von allen diesen kleinen Seelen (87).

Eine Begründung dieser Theorie gibt die Lösung einer Schwierigkeit: „Der Dualist im hergebrachten Sinne sagt nun freilich: dass der Lichtreiz von draussen, an dem noch nichts von Empfindlichkeitsqualität haftet, doch solche in der an unseren Körper geknüpften Seele auslösen kann, hängt daran, dass

eben an unseren Körper, aber nicht an die Natur darüber hinaus eine Seele geknüpft ist. Wohl, aber wie kommt er zu dieser Ansicht? Durch nichts anderes, als dass er den Sprung an eine andere Stelle verlegt. Die Körper zweier Menschen sind Teile der allgemeinen Körperwelt, zwischen beiden soll sie uneseelt sein; im Uebergange zu ihnen springt sie zur Beseelung über“ (237). Mit anderen Worten, es ist ein Sprung gegen das Kausalgesetz, wenn überhaupt eine Erkenntnis als solche anfangen muss, und da freilich ohne Allbeseelung das gesagt werden musste, so ist diese Allbeseelung eine notwendige Folgerung.

„Zuletzt bleibt noch die Frage übrig, ob man der materiellen Welt ... eine Existenz ausser dem geistigen Gebiet überhaupt beizulegen habe ...; weder ein direkter Erfahrungsgrund noch ein begrifflicher oder Kausalgrund scheint mir dazu zu nötigen ... in der Tat bekenne ich mich in letzter Instanz zu einem objektiven Idealismus“ (239, 240).

Ueber die Gewissheit seines Systems urteilt Fechner am Schluss: „Von vornherein ist zugegeben, es sei im Grunde nur eine Hypothese, wovon die Tagesansicht hier den Ausgang genommen hat, dass die Lichtschwingungen, Schallschwingungen auch ausserhalb der Menschen und Tiere leuchten und tönen, und dass das Leuchten, Tönen sich nur von aussen in Menschen und Tiere hineinestrecke ... (zu ihren Gunsten) liess sich geltend machen erstens, dass die natürliche Auffassung des Menschen (sie) ... von selbst vorzieht; zweitens, dass nach ihr die Welt unmittelbar einen erfreulicheren Anblick gewährt ...; drittens, dass sich auf sie des weiteren eine Weltansicht bauen lässt, die nach allen Seiten befriedigender ist ...“ (272, 273). Sicher wird niemand diese Gründe für die wirkliche „Fechnersche Tagesansicht“ gelten lassen; weder entspricht eine derartige Kontinuität der Empfindung durch das Weltall der natürlichen Auffassung des Menschen, noch lässt sich darauf eine wirklich befriedigende Weltansicht bauen, der „erfreulichere Anblick“ ist aber mindestens etwas zu Subjektives, um darauf viel zu stützen.

Wenn mithin, wie ich hoffe, unsere etwas lange Untersuchung ergeben hat, dass dem häufig gehörten Fechnerschen Zitat ein ganz irriger Sinn untergelegt worden ist, so bin ich doch selbstverständlich weit entfernt, M. oder seinen Gewährsmännern jene Umdeutung des Textes zur Last zu legen. Sie haben vermutlich den Text selbst nicht verifizieren können, sondern sich an den ersten leider etwas flüchtigen Abschreiber gehalten. Doch hoffe ich das erreicht zu haben, dass dieses unechte Prunkstück in Zukunft aus unserer Kontroverse ausscheiden wird. Um so mehr wird es sich empfehlen, die beiderseitigen sachlichen Gründe ins Auge zu fassen, um in dieser schwierigen Frage möglichst bald zu der gewünschten Einheit zu gelangen, ohne die der Kampf gegen den wirklichen Idealismus sehr wenig Erfolg erwarten kann.

(Eingesandt den 30. Juni 1908.)